

Proletarischer Mythos und Realer Sozialismus. Die Kampfgruppen der Arbeiterklasse in der DDR



VON
TILMANN SIEBENEICHNER

Im Rekurs auf den aus der „Kampfzeit“ der Weimarer Republik stammenden Proletarischen Mythos verfolgte die SED seit den 1950er Jahren einen doppelten Zweck: Er war zum einen Instrument der politischen Mobilisierung für das Projekt des „Arbeiter-und-Bauern-Staates“ und diente zugleich der historischen Legitimation der SED-Diktatur im Sinne einer revolutionär verpflichtenden Tatbereitschaft. Dieser „militärischen Tradition“ der kommunistischen Bewegung wurde etwa anlässlich des Todestages von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht gedacht, bei denen alljährlich Einheiten der „Kampfgruppen der Arbeiterklasse“ aufmarschierten. In den Kampfgruppen, die sich in der Tradition des Roten Frontkämpferbundes und der Internationalen Brigaden des Spanischen Bürgerkrieges begriffen, fand der Proletarische Mythos, die Vorstellung eines loyalen und kampfentschlossenen Proletariats, seine militante Manifestation.

Gleichzeitig und vornehmlich dienten die flächendeckend im Gefolge des Aufstandes vom 17. Juni 1953 gebildeten Kampfgruppen der SED jedoch als paramilitärisches Herrschaftsinstrument gegenüber betrieblicher und gesellschaftlicher Opposition. Ihre Organisation blieb weitgehend auf Großbetriebe beschränkt; ihre Anhänger rekrutierten sich überwiegend aus Parteimitgliedern, für die eine Mitgliedschaft verpflichtend war. In den Kampfgruppen versammelte sich keineswegs das „klassenbewusste Proletariat“. Vielmehr erwies sich die im Mythos imaginierte „Generalmobilmachung“ in Form der Kampfgruppen immer wieder, und schlussendlich im Herbst 1989, als Selbsttäuschung der Funktionäre.

Die Untersuchung hat keine Organisationsgeschichte der Kampfgruppen zum Ziel. Indem sie die Rekonstruktion der mythischen Praxis innerhalb der Kampfgruppen betont, fragt sie, wie im gesellschaftspolitischen Rahmen der Diktatur Stabilität und Loyalität zu erzeugen versucht wurde. Der Rekurs der SED auf den Proletarischen Mythos aus den 1920er Jahren ignorierte jedoch die veränderten politischen, sozialen

und ökonomischen Verhältnisse und verdeckte solchermaßen die wachsende Desillusionierung der DDR-Bevölkerung gegenüber dem herrschenden Regime.

Die entscheidende Voraussetzung für die Wirksamkeit eines Mythos liegt in seinem nachvollziehbaren Gegenwartsbezug begründet. Die Repressions- und Kriegserfahrungen der Bevölkerung konterkarierten jedoch schon in den 1950er Jahren die militante Botschaft des Proletarischen Mythos. Dieser ist daher nicht nur als Normenprogramm der Parteiführung, sondern zugleich in den Selbstbildern der Kampfgruppen-Angehörigen zu rekonstruieren. Insbesondere anhand parteiloser Kampfgruppen-Angehörigen kann gezeigt werden, ob es tatsächlich gelang, im Rekurs auf den Proletarischen Mythos eine mythische Bindung nicht nur an die Kampfgruppen selber, sondern auch an das Projekt des „real existierenden Sozialismus“ insgesamt, zu erzielen. Zu fragen ist, inwieweit idealistische Beweggründe ausschlaggebend waren für den Dienst in den Kampfgruppen, bzw. dieser aus anderen, etwa opportunistischen, Absichten erfolgte. Da die Vermittlung von Mythen zudem einen Prozess beschreibt, in dem eigenständige Deutungs- und Wahrnehmungsmuster der Rezipienten aktiv werden, bieten sie ihnen zugleich die Möglichkeit, appellative Normen nicht nur hinzunehmen, sondern „eigensinnig“ auszulegen und zu variieren. Die Klagen über mangelndes „Klassenbewusstsein“ von Seiten der Funktionäre ziehen sich dementsprechend wie ein roter Faden durch die Geschichte der Kampfgruppen. Nicht auszuschließen ist jedoch, dass der in den Kampfgruppen vermittelte Proletarische Mythos eine im Sinne der SED bewusstseinsbildende Funktion auf die gesamte Belegschaft eines Betriebes ausübte.

Der Fokus der Untersuchung richtet sich deshalb auf den lebensweltlichen Zusammenhang des soziokulturellen Milieus, in dem die Kampfgruppen wirkten. Er verspricht Aufschluss über das Ausmaß an Loyalität, Opposition und Opportunismus innerhalb der Kampfgruppen und damit über die Wirksamkeit des Proletarischen Mythos.

TILMANN SIEBENEICHNER, geboren 1976 in Soltau, studierte Geschichte und Philosophie in Oldenburg und Göttingen. Mit der Magisterarbeit „Proletarischer Mythos und Politische Gewalt. Die Proletarischen Hundertschaften der KPD in Mitteldeutschland 1923“, die sich mit der Ideen- und Mentalitätsgeschichte der Arbeiterbewegung ebenso wie mit der Kultur- und Sozialgeschichte der frühen Weimarer Republik beschäftigte, beendete er im Frühjahr 2003 sein Studium.